

STEVE MCQUEEN

DAS GEHEIME GLAUBENSLEBEN DES KING OF COOL

«Ganz großes
Kino mit viel Gefühl
und Happy End!»

MARKUS SPIEKER

GREG LAURIE MIT MARSHALL TERRILL

fontis

Greg Laurie mit Marshall Terrill
Steve McQueen – Das geheime Glaubensleben des King of Cool

Dieses Buch ist all denen gewidmet, die alles gegen sich hatten.
Denen, die abgeschrieben wurden und denen man gesagt hat, aus ihnen würde nie etwas.
Denen, die von ihren Eltern im Stich gelassen, aber von Gott geliebt wurden.
Es gibt Hoffnung.

— *Greg Laurie* —

GREG LAURIE

MIT MARSHALL TERRILL

**STEVE
McQUEEN**

DAS GEHEIME GLAUBENSLEBEN DES KING OF COOL

fontis

BRUNNEN BASEL

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Die Bibelstellen wurden folgenden Übersetzungen entnommen:

Hfa = Hoffnung für alle © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.®,

hrsg. von Fontis – Brunnen Basel

LB = Lutherbibel © 2017 by Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Dieses Buch erschien zuerst auf Englisch unter dem Titel:

Steve McQueen. The Salvation of an American Icon

(Verlag: American Icon Press)

This edition published by arrangement with Greg Laurie,

Newport Beach, California, USA.

All rights reserved. Copyright © 2017 by Greg Laurie

Übersetzung aus dem Amerikanischen:

Christian Rendel, Witzenhausen

Copyright der deutschen Ausgabe:

© 2018 by Fontis – Brunnen Basel

Umschlag: Spoon Design, Olaf Johansson, Langgöns

Foto Umschlag: Steve McQueen during the making of «Nevada Smith» 1966,

© 1978 by Chester Maydole, mptv images

Satz: InnoSet AG, Justin Messmer, Basel

Druck: Finidr

Gedruckt in der Tschechischen Republik

ISBN 978-3-03848-136-2

STIMMEN ZU
STEVE McQUEEN – DAS GEHEIME GLAUBENSLEBEN DES KING OF COOL

«Steve McQueen war einer der Helden meiner Jugend. Ich schaute mir seine Western an und war immer schon ganz heiß auf seinen neuesten Film. Kurz vor seiner Krebsdiagnose vertraute er sein Leben Jesus Christus an. Vier Tage vor Steves Tod besuchte ihn mein Vater und schenkte ihm seine persönliche Bibel. Steve hatte diese Bibel in den Armen, als er starb. In seinem spannenden Buch schildert Pastor Greg Laurie das Leben dieses überragenden Filmstars und erzählt uns von ausführlichen Interviews mit Menschen, die McQueen nahestanden. Lassen Sie sich Gregs packenden Bericht *Steve McQueen – Das geheime Glaubensleben des King of Cool* nicht entgehen.»

Franklin Graham
CEO der Billy Graham Evangelistic Association

«Als Greg Laurie mir die Geschichte erzählte, wie Steve McQueen am Ende seines Lebens Glauben und Hoffnung fand, hat mich das tief bewegt. Jeder kennt Steve als amerikanische Ikone, aber nur wenige wissen von diesem Kapitel seines Lebens. Ich bin froh, dass Greg sie nun ans Licht bringt.»

Mel Gibson
preisgekrönter Regisseur und Schauspieler

«Als ich dieses Buch zum ersten Mal in der Hand hatte, dachte ich: *Nicht zu fassen, dass ich bis jetzt Steve McQueens Geschichte noch nie gehört habe!* Greg Laurie hat gemeinsam mit McQueens Biografen Marshall Terrill eingehend recherchiert. Er erzählt eine Geschichte, die nur sehr wenige Leute kennen ... dass Steve McQueen zum Glauben an Jesus Christus kam. Sie müssen es selbst lesen, um es zu glauben. Es ist alles wahr!»

Bart Millard
Leadsänger der Gruppe MercyMe

«Mein Freund Greg Laurie hat eine packende Geschichte über Steve McQueens geistliche Reise geschrieben. Im Zuge seiner sorgfältigen Recherche hat Greg mit McQueens Witwe, seinen Freunden und vielen anderen gesprochen. Er schreibt in der ersten Person und flicht Parallelen zwischen McQueens und seinem eigenen Leben ein. Das Ergebnis ist eine einzigartige, persönliche und mitreißende Schilderung, die ich nicht aus der Hand legen konnte, bis ich die letzten Worte gelesen hatte.»

Randy Alcorn
Bestsellerautor und Direktor von Eternal Perspective Ministries

«Steve McQueen war so etwas wie Brad Pitt, George Clooney und Johnny Depp in einem. Eine Ikone, ein Herzensbrecher und eine Legende. Doch in den Boulevardzeitungen war nie etwas zu lesen darüber, was im Herzen dieses Filmstars vorging, wenn die Kameras aus waren. Ich bin dankbar, dass Greg sich die Zeit genommen hat, das Vermächtnis Steve McQueens, dieses großen amerikanischen Stars, zu recherchieren und ans Licht zu bringen. Sein Kampf und sein Glaube inspirieren mich. Ich freue mich schon darauf, Steve McQueen im Himmel zu begegnen. Tun Sie sich selbst einen Gefallen und lesen Sie dieses Buch meines guten Freundes Greg Laurie, in dem er berichtet, was Christus im Leben dieses Hollywoodstars alles getan hat.»

Levi Lusko

Pastor der Fresh Life Church, Gründer von Skull Church und O2 Experience Bestsellerautor

«Wenn ich Steve McQueens Namen höre, gehen meine Gedanken spazieren, und ich sehe unwillkürlich die Straße unter ihm dahinziehen. Bilder von James Dean, John Lennon und Ernest Hemingway schließen sich an, bündeln und mischen sich in einer selbstvergessenen Verehrung von Rebellion, Opferbereitschaft, Mut, Zähigkeit und einer einzigartigen Qualität, die einen Teil von uns berührt, zu dem nur wenige Leute wirklich Zugang haben. Es ist dieses Kribbeln, das wir auch empfinden, wenn Gott unser Herz berührt und uns umkrepelt. Um es kurz zu machen, wir treffen hier auf eine rastlose Reise, ein suchendes Herz und einen liebenden Gott, wenn Greg Laurie, der vom Suchen einiges versteht, sich mit Gott am Steuer auf den Weg macht, um den Spuren Steve McQueens nachzugehen. Was er dabei zutage bringt, ist ein oft schmerzbeladenes, unergründlich faszinierendes, im Tiefsten einsames, aber letzten Endes siegreiches Leben, das auf seinem Weg hin zur Ewigkeit beim König der Könige die Herzen vieler Menschen berührte.»

Ken Mansfield,

ehemals amerikanischer Manager der Beatles-Plattenfirma Apple Records, Produzent, Autor

«Ich habe Steve McQueen bewundert, seit ich als junger Mann in einem dunklen Kino saß. Ich fand es toll, wie er Autos und Motorräder fuhr. Seine Kühnheit. Seinen Stil. Ich wollte auch mit einem solchen furchtlosen Abenteuergeist leben. Und ich weiß noch, wie traurig ich war, als er schon so früh starb. Doch erst durch dieses Buch habe ich von der bemerkenswerten Geschichte erfahren, wie er zum Glauben fand und sich auf die wichtigste Reise seines Lebens machte.»

Dr. Jack Graham, Bestsellerautor und Pastor der Prestonwood Baptist Church, Dallas, Texas

«Ein außergewöhnliches Porträt einer mitreißenden Ikone des 20. Jahrhunderts. Greg Laurie beleuchtet eindrücklich und liebevoll die Not unter der Oberfläche des unvergleichlichen Lebens von Steve McQueen und deckt die bisher unbekannte und verblüffende Wahrheit über eine der berühmtesten Gestalten Amerikas auf.»

Eric Metaxas, Autor von «Bonhoeffer», Nr. 1 der New-York-Times-Bestsellerliste



INHALT



Vorwort zur deutschen Ausgabe	9
Vorbemerkung des Autors	13
Einleitung	17
1 Alles, was ich brauche, ist eine schnelle Maschine	27
2 Die Witwe und der Prediger	39
3 Die Last-Chance-Ranch	51
4 Dons Werkstatt	65
5 Laurieland	72
6 Julian und Charlene	84
7 Im Schweinehimmel	99
8 Der Vater, der nicht da war	115
9 Haus der Schrecken	127
10 Zwei Denkschulen	136
11 Ein Todesurteil	147
12 New York State of Mind	156
13 «Blob» und die Bibel	166
14 California Dreamin'	176

15 Der amerikanische Traum	182
16 Ein Mann und sein Schloss	189
17 Ein mutterloses Kind	197
18 Der Canyon	206
19 Das innere Monster	215
20 Der Absturz	223
21 Ein jamaikanisches Samenkorn	232
22 Flammendes Babel	243
23 Nichts Neues unter der Sonne	253
24 Besuch aus Idaho	263
25 Erinnerungen an Broad Beach	270
26 Fliegen lernen	278
27 Hallo, Prediger!	286
28 Irgendjemand da oben mag mich	293
29 Eine Glaubensprüfung	300
30 Knockin' on Heaven's Door	308
31 Wir sehen uns im Himmel	317
Postsriptum:	
Gute Nachricht in einer schlechten Welt	327

VORWORT ZUR DEUTSCHEN AUSGABE



Über dieses Buch freue ich mich riesig. Es passt zu einem riesigen Poster, das an einem zentralen Platz in meiner Wohnung hängt. Es hängt da, weil Steve McQueen einen besonderen Platz in meinem Leben einnimmt. Ich habe mich ihm seit meiner Teenagerzeit besonders verbunden gefühlt. Seit einigen Jahren ahnte ich auch, warum. Und seit diesem Buch weiß ich es definitiv. Steve und ich haben mehr gemeinsam, als ich es mir seit meiner ersten Begegnung mit ihm erträumt habe.

Die erste Begegnung war natürlich einseitig: Steve McQueen auf einem Fernsehschirm, ich davor; er das respektgebietende Objekt meiner jugendlichen Heldenfantasien, ich der bewundernde, schlaksige, pubertierende Fan.

Ich war damals bereits Christ und Steve McQueen nicht der Mann, der ich sein sollte. Aber der Mann, der ich sein wollte. Einer, vor dem selbst Lehrer zittern und bei dem die Mädchen Herzrasen kriegen würden. Eine gelupfte Augenbraue, ein heruntergebogener Mundwinkel, ein stummer Blick – und alle wären hin.

Die Art von Vorbildern, die ich in kirchlichen Jugendkreisen präsentiert bekam – Missionare wie Hudson Taylor, Märtyrer wie Dietrich Bonhoeffer – setzten bei mir weitaus weniger Tagtraum-Energien frei.

«Die glorreichen Sieben» hieß der Western, in der er eine seiner frühesten Rollen spielte, als ein Revolverheld, der notleidenden Bauern zu Hilfe kommt. Als er in dem Film auftrat, hieß der Blondschof mit den etwas trüben graublauen Augen noch nicht «Der King of Cool», aber er gab sich schon so: wortkarg, etwas ironisch, unangepasst. Genau das, was ich als Zehntklässler nicht war.

Der nächste Film mit ihm, an den ich mich erinnere, war «Gesprengte Ketten», auch aus seiner Hollywood-Frühphase. Diesmal schlüpfte er in die Rolle eines amerikanischen Kriegsgefangenen, der die Wärter mit seinen Baseball-Tricks nervt und der schließlich auf einem Motorrad ausbricht.

Sein Markenzeichen in beiden Filmen war, neben seinem lässigen Auftreten, dass er anders als die anderen Revolverhelden und Ausbrecher am Ende überlebte. Das gilt für fast alle Steve-McQueen-Filme, auch für die, in denen er auf die dunkle Seite des Gesetzes wechselte, wie «Thomas Crown ist nicht zu fassen» und «Getaway». Die anderen kommen und gehen, er bleibt. Ein Steher.

Dafür veränderte ich mich. Irgendwann sah ich ein, dass ich nie sonderlich cool und schon gar kein Star sein würde. Ich hatte mich zwar für eine Laufbahn im Mediengeschäft entschieden, gleichzeitig war mein christliches Bekenntnis sehr viel stärker geworden. Außerdem hatte ich inzwischen einige unappetitliche Details aus Steve McQueens Leben erfahren: dass er seine von Gewalt und

Missachtung geprägte Jugend nie hinter sich gelassen hatte, dass er reihenweise Frauen verführte, sie sogar schlug, dass er gekiffte, gekokst, gesoffen hat. Dass er privat kein Steher war und, ganz anders als in seinen Filmen, ziemlich früh vor dem Tod kapituliert hatte.

Steve McQueen räumte in meinem Kopf den Platz der Ikone. Ein Entertainer, mehr nicht. Seine darstellerische Leistung bewunderte ich noch immer, etwa in dem Polizistenfilm «Bullitt», der schmutziger war als «Dirty Harry» und alle Tatort-Folgen zusammen.

Aber meine persönliche Faszination für ihn war weg. Die galt nun endgültig Bonhoeffer, Taylor und anderen Glaubenshelden, von denen ich schließlich wusste, dass sie als Jesus-Nachfolger auch ihren Tod überleben würden. Während Steve McQueen und seine Kollegen mit Sternen auf dem Hollywood-Boulevard geehrt wurden, gehörte den äußerlich oft drögen Christen eben der Himmel.

Blöd nur, dass viele junge Menschen – so wie ich einige Jahre zuvor – diese Aufteilung nicht sonderlich attraktiv fanden und sich nach Rollenmodellen sehnten, die bewiesen, dass auch Christen saucol sein können.

Vor einigen Jahren machte ich dann in einem filmgeschichtlichen Buch eine sensationelle Entdeckung. Der Autor behauptete, Steve McQueen hätte sich in seinen letzten Lebensjahren dem christlichen Glauben zugewandt. Das klang unglaublich, schließlich gibt es – Pjöngjang und Mekka ausgenommen – kaum Orte, an denen es so wenige erklärte Jesus-Fans gibt wie in den VIP-Lounges und Villen von Hollywood, ausgenommen der genialumstritten-bekennnisfrohe Mel Gibson (der einen seiner wenigen

öffentlichen Auftritte als «Christ» passenderweise in der Kirche von Greg Laurie hatte).

Meine Recherchen bestätigten die Aussage. Ich kratzte alle verfügbaren Quellen zusammen und hatte am Ende genug Material gesammelt für einen kurzen Artikel über den Glauben meines ehemaligen Idols.

Jetzt, endlich, liegt die ganze, herrliche, atemberaubende Wahrheit als pralles Buch vor. Bei der Lektüre hat sich mir die Frage gestellt, wie eine solche Geschichte ein Dritteljahrhundert lang vor der Öffentlichkeit geheim bleiben konnte.

Vernachlässigt und verschwiegen von den offiziellen Hollywood-Chronisten, kommt die Story nun an eine breite Öffentlichkeit. Ganz großes Kino mit viel Gefühl und Happy End. Dabei hilft, dass Steve McQueen zwar früher gestorben ist als viele Kollegen – aber weniger gealtert.

In Paris wird gerade wieder einmal für die «Steve McQueen Style Exhibition» geworben. Echter Stil ist der, der – unabhängig von Konjunkturen – bleibt. Der von Steve McQueen, das zeigt dieses Buch, bleibt buchstäblich in Ewigkeit.

Dr. Markus Spieker, Filmhistoriker, Buchautor, Journalist, leitet derzeit das ARD-Studio Südasiens (Fernsehen) in Neu-Delhi

● EINLEITUNG



Eine beliebte Männerzeitschrift stellte kürzlich eine der interessantesten Fragen aller Zeiten zur Popkultur: «Wer war cooler: Steve McQueen oder James Dean?»

Die Frage stand als Überschrift über einer Gegenüberstellung der Leben und Karrieren der beiden Schauspielerikonen, in der sie anhand einer langen Skala von Kriterien miteinander verglichen wurden, von ihrem Gefühl für Mode und Stil über ihre raue Maskulinität bis hin zu ihren beruflichen Erfolgen.

Dean war für seine Darstellung in «... denn sie wissen nicht, was sie tun» zu Recht als Pinup-Boy für pubertäre Desillusionierung und als Archetyp des Ungehorsams gefeiert worden. Er war der erste Herzensbrecher-Außenseitertyp auf der Kinoleinwand der Nachkriegszeit. Sein gutes Aussehen mit den zusammengekniffenen Augen, dem zerzausten Haar, den umgeschlagenen Bluejeans und dem weißen T-Shirt kam immer gut an, und durch seinen tragischen Tod mit 24 Jahren gruben sich sein jugendliches Image und seine Attraktivität unauslöschlich in die Erinnerung des Publikums ein.

STEVE
McQUEEN

DAS GEHEIME GLAUBENSLEBEN DES KING OF COOL



ALLES, WAS ICH BRAUCHE, IST EINE SCHNELLE MASCHINE

Ich war schon immer ein Autonarr.

Mit Modellbauautos fing es an. Ich kaufte mir immer die neuesten Plastinnachbildungen der Kreationen von Ed Roth, angefangen von seinem aufgemotzten 57er Bel Air bis hin zu exotischeren Studien wie dem «Beatnik Bandit» oder dem «Mysterion». Besonders geschickt darin, sie zusammenzubauen, war ich nie, und meistens klebte ich alles mit Klebstoff voll. Wenn dann nichts mehr zu retten war, ging ich mir einfach einen neuen Bausatz holen und versuchte es von vorn.

Als ich älter wurde, ging ich zu elektrischen Autorennbahnen über, die in den 1960ern sehr beliebt waren. Es gab sogar kommerzielle Rennbahnen, wo man hingehen und Rennen fahren konnte. Ich fuhr mit meinem eigenen Batmobil hin, das auf dem Entwurf von George Barris aus der «Batman»-Fernsehserie mit Adam West beruhte. Mein Traumauto, das ich mir allerdings nicht leisten konnte, war der klassische Aston Martin, den James Bond erstmals 1964 in dem Film «Goldfinger» fuhr, komplett mit Schleudersitz und rotierenden Nummernschildern.

Wie sagt man so schön? Der einzige Unterschied zwischen Männern und Jungs ist der Preis ihrer Spielzeuge.

Als ich endlich Auto fahren durfte, war mein erster Wagen ein 1960er Ford Starliner. Er gehörte meiner Mutter, und sie wollte ihn nicht mehr fahren. Ich glaube, das hing damit zusammen, dass sie darin eine Schlange entdeckt hatte.

Eine von meinen.

Als Kind war ich nämlich nicht nur versessen auf Autos, sondern auch auf Reptilien. Ich überlegte sogar, Herpetologe zu werden. Diese Berufsbezeichnung kommt von dem griechischen Wort *herpein*, das so viel bedeutet wie «Nerd». (In Wirklichkeit stammt es von dem griechischen Wort für «kriechen». Kommt wohl auf dasselbe raus.)

Eines Tages fuhr Mom mich zur Zoohandlung, wo ich mir wieder einmal eine Schlange für meine stetig wachsende Sammlung holte. Wir steckten sie in ein Terrarium im Kofferraum. Als wir zu Hause ankamen, war die Schlange aus dem Terrarium verschwunden. Ich konnte sie nirgends finden, und Mom schwor, diesen Ford Starliner nie wieder zu fahren. Doch als sie ein paar Tage später etwas zu erledigen hatte, was sich nicht länger aufschieben ließ, setzte sie sich trotz aller Beklommenheit hinters Steuer und fuhr los.

An der ersten Ampel spürte sie, wie sich etwas Kaltes, Glattes an ihrem Fußknöchel rieb. Mom sprang aus dem Wagen und schrie: «Da ist eine Schlange in meinem Auto!»

Zufällig war ein Polizist in der Nähe und eilte sogleich herbei. Doch statt meiner verschollenen Schlange fand er im Auto nur einen Schlauch, der sich unter dem Armaturenbrett gelöst und

Moms Bein gestreift hatte. Kurz und gut, das Auto bekam ich. Und ich fuhr es buchstäblich in Grund und Boden und ließ es schließlich auf einem brachliegenden Acker in Santa Ana stehen.

Später fuhr ich einen verbeulten Corvaire, genau das Modell, das der Verbraucherschützer Ralph Nader bekannt machte, weil er es eine Todesfalle auf Rädern nannte. Er wäre vor meinem Auto schreiend davongelaufen. Seine Scheinwerfer hatten sich bei einem meiner Unfälle so verschoben, dass es aussah, als würde es schielen.

Mein erster Oldtimer war eine kupferfarbene 1957er Corvette mit einer cremefarbenen Seitenverzierung und cremefarbenen Sitzen. Sie war ein Kunstwerk auf Rädern, aber mechanisch ein Albtraum, sodass ich sie schließlich mit einem Seufzer der Erleichterung wieder loswurde.

Als Nächstes kam ein 1957er Bel Air Cabrio in tropischem Türkis und mit goldenen Speichenrädern. Ein wahres Schmuckstück, aber niemand wollte bei mir mitfahren. Die Gründe fasste meine Frau Cathe zusammen. Sie sagte, es käme ihr vor, als führen wir in einem Festumzug mit, wann immer wir in der Stadt unterwegs waren.

Ich bin seit langem mit dem Mechaniker Don Oakes befreundet, der eine beachtliche Oldtimer-Sammlung besitzt. Als mein Sohn Jonathan heiratete, bot Don ihm an, sich irgendein Auto daraus für die Hochzeitsfotos auszusuchen. Ich empfahl ihm Dons perfekt restaurierten Woodie, aber Jonathan entschied sich stattdessen für einen 1967er Bullitt Mustang, der schon seit vielen Jahren zu Dons Sammlung gehörte und besser aussah als je zuvor.

Eine sehr gute Wahl. Als Jonathan und seine bezaubernde Braut Brittni in diesen Wagen stiegen, war es ein umwerfender Anblick. (Obwohl ich zugeben muss, dass der Bullitt auch ohne die beiden schon atemberaubend aussah.)

Jeder Autoliebhaber kennt den Bullitt, der in dem gleichnamigen Steve-McQueen-Film vorkam. Als «Bullitt» 1968 auf die Leinwand kam, klappte den Kinobesuchern angesichts der vierzehnmütigen Verfolgungsjagd durch die Achterbahnstraßen von San Francisco der Unterkiefer herunter. Beinahe ein halbes Jahrhundert später gilt sie bei vielen Filmhistorikern immer noch als die großartigste Verfolgungsjagd im Film aller Zeiten.

Als der Film herauskam, war ich sechzehn und düste mit jenem ramponierten 200-Dollar-Corvaire durch die Gegend. Doch nachdem ich den Film gesehen hatte, verwandelte ich mich jedes Mal, wenn ich mich hinters Steuer setzte – auch wenn es nur der Corvaire war –, in Lieutenant Frank Bullitt, der auf der Jagd nach den Schurken durch die Straßen von San Francisco preschte.

Aber um die Wahrheit zu sagen, ich wollte das Original haben. Zum Henker mit dem blöden Corvaire. Ich wollte Dons Bullitt. Aber er wollte von einem Verkauf nichts wissen. Irgendwann spürte ich in San Francisco einen auf, aber der war zu teuer.

Zwei Jahre lang suchte ich weiter, und schließlich fand ich einen in Houston, wo ich, wie es die Vorsehung wollte, gerade aufgrund eines Vortrags weilte. Billig war er nicht, aber ich konnte nicht widerstehen und kaufte mir den Wagen.

Verständlicherweise war Cathe nicht so begeistert von meiner extravaganten Neuanschaffung wie ich. Seit unserer Hochzeit